Zur Analyse der Studentenbewegung

I.

Der folgende Artikel ist der überarbeitete und ergänzte Mittelteil eines Referats, das auf der Generaldebatte des SDS Heidelberg gehalten worden ist. Er versucht durch kritische Reflexion einiger theoretischer Ansätze zur Erklärung der Studentenbewegung, den Boden zu bereiten für eine Diskussion der entscheidenden Frage nach dem Verhältnis von Studenten- und Arbeiterbewegung. Dabei will er weder die Theorie der Produktivkraft Wissenschaft noch die Randgruppentheorie im Einzelnen kritisieren, noch gar im Ganzen negieren, sondern lediglich die Funktion untersuchen, die diese beiden Theorien für die Verdrängung der Bestimmung des Verhältnisses von Arbeiter- und Studentenbewegung, d.h. der Klassenanalyse der Studenten und Wissenschaftler hatten. Eine solche Verdrängung, die in den Anfangen der Studentenbewegung vielleicht notwendig war, um überhaupt von der individuellen Empörung zur Aktion überzugehen, wird jetzt von 2 Seiten unmöglich gemacht: die praktizierte technokratische Hochschulreform zwingt zur Überprüfung der bisherigen Mobilisierungsstrategien und stellt unabdingbar die Frage, wozu überhaupt mobilisiert werden soll; die aufkommenden Klassenkämpfe außerhalb der Universität aber machen eine Einschätzung der Studentenbewegung in einer revolutionären Strategie nicht nur notwendig, sondern auch möglich. Beides zwingt uns zur Zerstörung verschiedener Illusionen: die technokratische Hochschulreform beseitigt den Glauben, daß die bloß quantitative Erweiterung des Demonstrationspotentials schon die Gewähr für eine Strategie sei und die Septemberstreiks bewiesen unsere Unfähigkeit, uns wirksam an den Kämpfen der Arbeiterklasse zu beteiligen.

Systematisch lassen sich zwei verschiedene Interpretationen der Studentenbewegung im Rahmen der spätkapitalistischen Gesellschaft unterscheiden, die sich natürlich in der Agitation und in den diversen theoretischen Arbeitspapieren ständig überschneiden:
Einerseits wurde mit der Kapitalisierung der Wissenschaft die tendentielle Proletarisierung der Studenten und Akademikerberufe behauptet, die die Studenten objektiv an die Seite des Proletariats rückten.
Andererseits wurde in der Theorie des autoritären Staates eine tendentielle Aufhebung der traditionellen Klassenunterschiede angenommen, die die Studenten gerade deshalb als politisch besonders mobilen Faktor erscheinen ließ, weil sie durch ihre soziale Position außerhalb des Produktionszusammenhanges den totalen Unterdrückungszusammenhang durchschauen könnten.

Beide Interpretationen zeichnen sich dadurch aus, daß sie keine adäquate Bestimmung des Verhältnisses von Studenten- und Arbeiterbewegung zulassen und deshalb immer wieder zu akzidentiellen Hilfskonstruktionen zwingen. Beide Interpretationen lassen eine Differenzierung innerhalb Studentenschaft nicht zu. Die Politisierung der Studenten wird zu einer reinen Aufklärungsfrage, entweder zur Frage der Aufklärung über ihre Interessen als Produzenten oder zur Frage der Aufklärung über die eigentlichen Interessen der Menschen gegenüber dem autoritären Staat.

Aber während die Theorie vom autoritären Staat die Bestimmung des Verhältnisses von Studenten- und Arbeiterbewegung prinzipiell ausschließt und zu einer antiinstitutionellen Strategie führen muß, der der Antagonismus von Mensch und Apparat zugrundeliegt, kann eine Analyse der Funktion der Wissenschaft im kapitalistischen Produktionsprozeß dann zu einer Einschätzung der Studentenbewegung führen, wenn die Wissenschaft in ihrem widersprüchlichen Verhältnis zum Grundwiderspruch von Lohnarbeit und Kapital diskutiert wird, statt bloß als Widerspruch von Kapital und Wissenschaft dem Grundwiderspruch schlicht zugeschlagen zu werden. Auch Genosse Kramer neigte in seinem Referat auf der letzten Generaldebatte dieser undifferenzierten Subsumption der Wissenschaft unter den Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital auf Seiten der Lohnarbeit zu: "Seitdem das Kapital seine Herrschaft errichtet hat, bewegen sich die "Intellektuellen" zwischen ihrer Einsicht in die Irrationalität des Kapitalismus, die sie immer zu potentiellen Verbündeten der Arbeiterklasse macht und der ihnen offenstehenden Möglichkeit, Maul zu halten und an der irrationalen Herrschaft zu partizipieren. Im ersten Falle vertreten sie ihre kurzfristigen Interessen und stellen sich auf den Standpunkt der eigenen Individualität, unter Verdrängung ihrer theoretischen Einsichten. Dazu kommt im Spätkapitalismus die Wissenschaft- und Kritikfeindlichkeit des Staates, die systematische Stoppung des technischen Fortschritts durch die Monopole, die Reduktion auf Auftragsforschung etc., so daß jetzt im Gegensatz früheren Phasen des Kapitalismus aller emanzipatorische Wert vor die Hunde geht. Das macht die Linksentwicklung der Teile der Intelligenz, die sich noch nicht festgelegt haben, d.h. der Studenten, zu einer Selbstverständlichkeit. Unklar aber bleibt, warum ein Teil indifferent bleibt und wieso Fraktionen innerhalb der Linken entstehen." (Generaldebatte S. 54)
Weil die Wissenschaft als selbständige Kraft hier außerhalb des Klassenkampfes gestellt wird, kann einerseits behauptet werden, sie treibe qua theoretischer Einsicht automatisch zur Kritik des kapitalistischen Irrationalismus und kann andererseits die Tätigkeit von Wissenschaftlern oder Intellektuellen als Agenten des Kapitalismus bloß als bewußter Verrat an der besseren, antikapitalistischen Einsicht verstanden werden. Solange deshalb der unmittelbare Zwang des Kapitals nicht auf dem Intellektuellen lastet, d.h. solange er Student ist, muß er eigentlich immer zum Linken, zum Sozialisten werden. Da die Tatsachen offensichtlich gegen die Resultate einer solchen Reduktion aus dem Begriff der Wissenschaft sprechen, kann das "Fehlverhalten" eines immerhin beträchtlichen Teils der Studenten nur aus ihrer psychologischen Haltung erklärt werden. Aber wieso erweist sich diese Haltung gegenüber wissenschaftlicher Selbstaufklärung als intransigent? Doch wohl, weil Psyche wie Wissenschaft klassenbedingt sind und nicht ihrerseits eine Klasse konstituieren, oder ohne weiteres ermöglichen, die Klassenschranken zu durchbrechen. D.h. das Problem lautet nicht, wieso unterwerfen sich die Wissenschaftler trotz besserer Einsicht dem Verwertungszwang des Kapitals, sondern inwiefern erlaubt die spezifische Situation der Studenten und Wissenschaftler einer Min-

derheit unter diesen den Schein wissenschaftlicher Rationalität des Kapitalismus zu durchbrechen und hinter diesem Schein die Widersprüche des Kapitalismus zu erkennen und sich im Grundwiderspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital auf die Seite der Lohnarbeit zu stellen. Nicht die Wissenschaft ist per se antikapitalistisch, sondern bestimmte Bedingungen erlauben es heute Studenten und Wissenschaftlern, sich auf den Standpunkt des Proletariats zu stellen und von dorther erst den ideologischen Charakter der bürgerlichen Wissenschaft zu durchbrechen und ihre Ausbildung in den Dienst des Proletariats zu stellen. (Gerade diese praktische Konsequenz konnte unter den Bedingungen eines entpolitisierten Proletariats nicht gezogen werden und stellt auch heute noch die Hauptschwierigkeit einer sozialistischen Politik an der Hochschule dar: die Erfahrung des proletarischen Klassenkampfes stellt die beste "Propaganda der Tat" für die Mobilisierung potentiell sozialistischer Studenten dar. Die begrenzte Erfahrung der westdeutschen Studenten in und mit Klassenkämpfen des Proletariats stellt nicht nur eine Schwierigkeit dar für die Politik an der Hochschule, die ohne die Erfahrung dieser Klassenkämpfe zu keiner wirklichen Polarisierung führt, sondern auch das entscheidende subjektive Problem für die sozialistischen Studenten selbst. Aus dieser Schwierigkeit erklären sich die diffusen Auseinandersetzungen innerhalb der Linken viel eher als aus ihrer Psyche, die bloß deshalb unbewußter Motor der politischen Entscheidung sein kann, weil den Studenten heute selbst die mittelbare Erziehung durch die Klassenkämpfe des Proletariats fehlt. Darin ist auch die Ursache für solche Ersatzstrategien wie die "organisierte Verweigerung" oder die "revolutionäre Berufsperspektive" zu sehen).

II.

Die Studentenbewegung hat zunächst viel eher auf die jungen Arbeiter und Angestellten übergeschlagen als auf die Institutionen, in denen die Studenten später ihr Brot verdienen müssen. Schon diese Tatsache, an der die sporadischen und bisher durchweg gescheiterten Versuche nichts ändern, die Angehörigen von Überbauberufen sozialistisch zu organisieren oder auch bloß relevante Widersprüche in diesen Institutionen zum Ausbruch zu bringen, sollte davor warnen, die Genese der Studentenbewegung einseitig aus der Verwissenschaftlichung der Produktion oder besser der Verwirtschaftung der Wissenschaft abzuleiten. Dafür spricht auch die weitere Tatsache, daß bisher durchaus kein relevanter Einbruch in die naturwissenschaftlichen Fakultäten und die TUs gelungen ist. Zwar gibt es dort besonders homogene Gruppen, aber die studentischen Massen sind von der Revolte kaum erfaßt worden.
Daraus ergibt sich
1. die Notwendigkeit, die Theorie von der Produktivkraft Wissenschaft nach den verschiedenen Wissenschaften zu differenzieren, und
2. die Stellung der Produktivkraft Wissenschaft im Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital genau zu bestimmen.

Die gegenwärtige Studentenbewegung in Westdeutschland erklärt sich nicht unmittelbar aus der Verwissenschaftlichung der Produktion, denn einerseits ist dieser Prozeß nicht neu, sondern setzt mit der Industrialisierung selbst ein und hat frühzeitig zu einer Organisation der naturwissenschaftlich-technischen Ausbildung durch das Kapital mittels des Staates geführt und andererseits wird die Studentenbewegung vor allem von den Fächern getragen, die für die unmittelbare Produktion keine oder wenig Relevanz haben, von der philosophischen Fakultät. Erst durch die Politisierung dieser Fakultät wurde die Frage nach der Verwertung der Wissenschaft, die anderwärts längst keine Frage mehr war, massenhaft gestellt. Sie läßt viele Studenten außerhalb der phil.Fak. nach wie vor ziemlich kalt. Die Studentenbewegung erklärt sich deshalb nicht unmittelbar aus der zunehmenden Bedeutung der Produktivkraft Wissenschaft, sondern aus der Verschärfung der allgemeinen Widersprüche des Kapitalismus in Westdeutschland mit dem Ende der Rekonstruktionsperiode und aus dem Versuch des Kapitals diesen Widersprüchen durch eine Verstärkung der ideologischen Manipulation und Formierung zu steuern. Dieser allgemeinen Tendenz, die sich in der Spiegelaffäre, der Verabschiedung der Notstandsgesetze und der Hetze gegen jede oppositionelle Regung vor allem in der Springer-Presse zeigte, kontrastierte die Koexistenzpolitik der Sowjetunion, was eine antikommunistische Legitimation der Formierung erschwerte. Die Einsicht in die versteckte Aggressivität des kapitalistischen Systems, die sich in Notstandsgesetzen und Pressehetze offenbarte, wurde durch die offenen Gewaltmaßnahmen der USA gegen das vietnamesische Volk erleichtert, zumal nach 1945 gerade die USA als Friedensgarant den Köpfen eingebleut worden war.

Die Notwendigkeit der allgemeinen Formierung des Bewußtseins griff nun aber auch speziell auf die phil.Fak. über, die erstmals mit dem ganzen Machwerk autoritärer Disziplinierung konfrontiert wurde. An der phil.Fak. aber wurde eine Wissenschaft "rationalisiert", deren Unsinnigkeit schon weithin durchschaut war und die als einzige Kompensation bis dahin wenigstens den individuellen Eskapismus geboten hatte. Mit diesem Eskapismus wurde durch die Studienreform und die Hochschulgesetze aufgeräumt. Gleichzeitig wurde einleuchtend klargemacht, daß Wissenschaft nur als Herrschaftswissen und nicht als emanzipatorische Praxis anleitende zugelassen wird, wurde doch in allen Hochschulgesetzen vor allem auf ein politisches Disziplinarrecht Wert gelegt.
Die Studentenbewegung war bisher weniger der Aufstand der Produktivkraft Wissenschaft, sondern die Revolte einer eingebildeten "freischwebenden Intelligenz", der schlagend klargemacht wurde, daß die Formierung der Gesellschaft vor ihr nicht haltmacht, daß ihr moralischer Protest gegen den Vietnamkrieg, die Notstandsgesetze und ihr Abscheu vor dem bürgerlichen Milieu nicht länger geduldet würden, weil die Notwendigkeit der Manipulation und Formierung der Gesellschaft vor allem auch die Formierung der Ideologen voraussetzt. Weil der ganze geistesgeschichtliche Kram schon vorher wenig befriedigt hatte, und nun auch die antibourgeoise Kompensation verwehrt wurde, brachen die allgemeinen Widersprüche im Bewußtsein eines Teils der Phil.Fak.-Studenten auf, und führten zu einer latenten Aktionsbereitschaft vieler Phil.Fak. Studenten. Die Genese der Studentenbewegung in der phil.Fak., ihre eskapistischen und intelligenzlerischen Eierschalen hängen ihr auch heute noch an. Die Gegentendenz zu dieser Genese der Studentenbewegung im verrottesten Winkel der Ideologie der Bourgeoisie, dort wo sich diese noch als Kultur tarnt, war von vornherein die sozialistische Theorie. Deshalb hatte zwar der Versuch, die Studenten

newegung als Aufstand der wissenschaftlichen Produzenten zu verstehen, viele ideologische Elemente, aber diese ideologischen Elemente ermöglichten es allererst, die Studentenbewegung inhaltlich über sich selbst hinauszutreiben und den aufgeschreckten Studenten eine politische Identität zu schaffen, die sie aus sich selbst heraus nicht hätten hervorbringen können. Die sozialistische Interpretation der Studentenbewegung und damit deren inhaltliche Ausrichtung, ist das eigentliche Verdienst des SDS. Aber aus dem Widerspruch zwischen Genese und Interpretation der Studentenbewegung ergaben sich auch die Inkonsistenzen der Theorie und Praxis der Studenten, die wie Wolfgang Lefévre vor kurzem in Frankfurt sagte, sich immer wieder an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen mußten.

Bei dem Versuch einerseits ihre Strategie an der Hochschule in die Berufspraxis zu verlängern und andererseits in die anderen Fakultäten einzudringen, stößt die Studentenbewegung erst auf die eigentlichen Schwierigkeiten der sozialistischen Politisierung von Intellektuellen, die durch pauschale Inanspruchnahme der Theorie der Produktivkraft Wissenschaft' mehr verdeckt als geklärt wird.

III.

Der Begriff der Technologie kann nicht auf die Naturwissenschaften beschränkt werden. Die technische Verfügung erstreckt sich auf Natur und Gesellschaft. In dem Maße, wie der Kapitalismus seine Widersprüche verschärft, kann er sich nur mittels Gewalt oder Manipulation am Leben erhalten, d.h. er muß sich auch der ideologischen Wissenschaften unmittelbar bemächtigen und sie direkt für seine Zwecke einsetzen. Auf Seiten der ideologischen Wissenschaft entspricht dieser Tendenz des Kapitals eine inhaltliche Entleerung und zunehmende Formalisierung, denn nur so kann der Widerschein der objektiven Widersprüche in der Wissenschaft unterdrückt werden. Theorie wird zur Methodologie und diese zu einer Frage der Verfügung über gesellschaftliche Prozesse. Wissenschaft wird zum systematisierten Herrschaftswissen, zur Objektivierung der Erfahrungen kapitalistischer Herrschaft.

Die Industrieverbände greifen heute direkt in alle Bereiche der Erziehung ein (Nyssen). Nicht angepaßte, kritische Wissenschaft wird für das Kapital nicht nur sinnlos, sondern gefährlich. Im Ausbildungsbereich ergeben sich folgende Widersprüche: Herrschafts- und Manipulationswissen wird vermittelt, ohne daß die Objekte dieser Erziehung an der Herrschaft teilhätten und ohne daß der Funktionszwang den Objekten der Erziehung schon jede selbständige Reaktion verbieten könnte. Den Erziehungsobjekten wird klar gemacht, daß sie für die Ausübung von Herrschaft ausgebildet werden, daß sie als Agenten des Kapitals später zu funktionieren haben.

Da sie an der Universität gleichzeitig von jeder Herrschaft ausgeschlossen sind, wird es ihnen möglich, die Unterscheidung zu treffen, von deren Verhüllung die Herrschaft lebt: zwischen ihrer späteren Funktion Herrschaft nach unten vermitteln zu müssen und auf den Sinn dieser Herrschaft keinerlei Einfluß ausüben zu können. Gleichzeitig wird ihnen klar, daß sie ihr Wissen nur dann im Beruf verwerten können, wenn es direkt zugunsten der Herrschaft dient. D.h. aber, daß sie mit ihrem Wissen nicht bloß ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, sondern, sofern sich aus diesem Wissen ihre Persönlichkeit speist, auch sich selbst. D.h., daß die Studenten zwar die Möglichkeit haben, später an der Herrschaftausübung zu partizipieren, daß sich aber gerade darin der Warencharakter der Gesellschaft verschärft und erkennbar wird. Die Ausdehnung der kapitalistischen Planung auf die Schöngeister muß notwendig zu Friktionen im Bewußtsein der Schöngeister führen. Die Ausdehnung des Kapitalismus auf die ganze Gesellschaft äußert sich gerade darin, daß die Bewußtseinsprobleme der Lohnarbeit sich in der herrschenden Klasse verfeinert, vergeistigt aber auch verschärft wiederholen. Der spezialistische 'Virtuose', der Verkäufer seiner objektivierten und versachlichten geistigen Fähigkeiten, wird aber nicht nur Zuschauer dem gesellschaftlichen Geschehen gegenüber (...), sondern gerät auch in eine kontemplative Attitude zu dem Funktionieren seiner eigenen, objektivierten und versachlichten Fähigkeiten. Am groteskesten zeigt sich diese Struktur im Journalismus, wo gerade die Subjektivität selbst, das Wissen, das Temperament, die Ausdrucksfähigkeit zu einem abstrakten, sowohl von der Persönlichkeit des 'Besitzers' wie von dem materiell konkreten Wesen der behandelten Gegenstände unabhängig und eigengesetzlich in Gang gebrachten Mechanismus wird. Die "Gesinnungslosigkeit" der Journalisten, die Prostitution ihrer Erlebnisse und Überzeugung ist uns als Gipfelpunkt der kapitalistischen Verdinglichung begreifbar." (Lukács "Klassenbewußtsein", W II, S. 275). Das Hineingreifen dieser objektiven Struktur der sogenannten geistigen Berufe in die Universität tritt so offensichtlich zu der individualistisch kleinbürgerlichen Ideologie der Studenten in Widerspruch und wird durch die 'Vermassung' der Universität und die schlechter werdenden Konkurrenzbedingungen, die bei vielen Studenten eine frühzeitige Resignation gegenüber der Karriere hervorrufen, so verschärft, daß er nicht länger in die Praxis von Studentenärzten abgeleitet oder in privaten Neurosen domestiziert werden kann. Aber wenn auch die Universität den Intellektuellen im Gegensatz zu ihrer späteren Berufssphäre solidarisches Handeln ermöglicht, so gibt dieser Status doch noch lange nicht die Möglichkeit ein Theorie-Praxis-Verhältnis zu entwickeln, das auf die Totalität der Gesellschaft bezogen wäre. Die Studentenbewegung ist deshalb in einem permanenten Wechsel zwischen Kontemplation und Aktion verfangen, ohne eine kontinuierliche Praxis zu entwickeln.

Sie konnte natürlich auch keine eigene Theorie entwickeln, sondern mußte diese Theorie von der Arbeiterbewegung erborgen. Der eigene unsichere Klassenstatus und die Apathie der proletarischen Massen, motivierte die zahlreichen Modifikationen, die die klassische Theorie durch die Studentenbewegung erfuhr.

Der Versuch, das erborgte Klassenbewußtsein als autonomes Resultat der Studentenbewegung zu begreifen, führte seitens des SDS zum Ausbau der Theorie der "Produktivkraft Wissenschaft". Diese konnte sich auf die Notwendigkeit des Kapitals berufen, sich die Wissenschaft verfügbar zu machen. Sie unterließ die Differenzierung der Wissenschaften nach ihrer Verwertung, um die Studentenschaft als einheitliches Subjekt begreifen zu können und um vor sich selbst zu verschleiern, daß die ideologischen Wissenschaften schon deshalb keine revolutionäre Berufspraxis zulassen, weil sie nicht durch folgende Dialektik gekennzeichnet sind, die die Naturwissenschaften auszeichnet: während diese ebenso wie der technische Fortschritt selbst gerade in der Produktionssphäre in einem widersprüchlichen Verhältnis zum Kapital stehen, insofern sie mit der Ausdehnung von dessen Herrschaft auch an seiner Auflösung und möglichen Zerschlagung arbeiten, sind die Gesellschaftswissenschaften, sofern sie in Beziehung zum Kapital treten, reine Herrschaftstechnik und können, sofern sie sich dem Kapital nicht anpassen, bloß außerhalb der herrschenden Verhältnisse gedeihen, d.h. als Theorie einer revolutionären Bewegung. Die These, daß im Kapitalismus die Möglichkeiten der sozialistischen Gesellschaft heranreifen, trifft auf die reinen Herrschafts- und Manipulationswissenschaften nicht zu. Deren Aufgabe ist es vielmehr, den Möglichkeiten der Aufhebung des Kapitalismus permanent im Bewußtsein der Beherrschten entgegenzuarbeiten. (vlg. Lukács, Zur Organisationsfrage der Intellektuellen).

Die Unterscheidung zwischen ideologischen und produktiven Wissenschaften läßt sich nicht nach ihrer Methodologie treffen, denn diese nähert sich zunehmend an (vgl.: Konstanzer Technologiepapier). Sie ergibt sich aus der Stellung der verschiedenen Wissenschaften im Widerspruch zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften. Sind die Naturwissenschaften zwar durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse bestimmt, so stehen sie als Produktivkraft doch im Widerspruch zu ihnen. Die ideologischen "Wissenschaften" haben jedoch keine andere Aufgabe als den Widerspruch zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften ständig zugunsten der Produktionsverhältnisse zu steuern.

Je absoluter die kapitalistischen Produktionsverhältnisse gegenüber der tatsächlichen und erst recht der möglichen Entwicklung der Produktivkräfte werden, desto mehr bedarf es spezieller Wissenschaften (Soziologie, Politologie, Psychologie, Ökonomie) um die Produktivkräfte zu fesseln. Die traditionelle Herrschaftswissenschaft, die Juristerei, reicht hierzu längst nicht mehr aus. Was in diesen Fächern an Wissen akkumuliert wird, ist keine Produktivkraft, sondern deren Vernichtung und Vergeudung und vor allem durch den Versuch gekennzeichnet, die entscheidende Produktivkraft, die revolutionäre Klasse, an ihrer Entfaltung zu hindern. Diese destruktive Tendenz macht selbstverständlich auch nicht vor Wissenschaften halt, die der Beherrschung der Natur dienen. Doch bleibt sie ihnen äußerlich. Die traditionellen ideologischen Fächer, die Literaturwissenschaft, Philosophie und Geschichte, die bisher der herrschenden Klasse eine gewisse Entspannung und andererseits Herrschaftsymbole lieferten, werden entweder abgeschafft oder in Spielwiesen für den technologischen Verstand verwandelt werden, wie z.B. Latein längst schon nicht mehr durch seinen "Bildungswert", sondern durch seinen angeblich logischen Charakter gerechtfertigt wird.

Aber selbst wenn ein Teil der Wissenschaften tatsächlich zur unmittelbaren Produktivkraft wird und in dem Maße an Bedeutung für das Kapital gewinnt, wie sich dessen organische Zusammensetzung zugunsten des fixen Kapitals verändert, läßt sich daraus nicht ohne weiteres eine Interessenidentität zwischen wissenschaftlichen Lohnarbeitern und Lohnarbeitern in der Produktion ableiten, so daß die tatsächliche Integration der Wissenschaftler in die Herrschaftshierarchie zu einer bloßen Frage des falschen Bewußtseins würde, wie Lukacs meint: "Die an der Produktion teilnehmenden "geistigen Arbeiter" gehören also (höchstens mit unklarem Klassenbewußtsein) in die gleiche Klasse wie die körperlichen Arbeiter". Dieses unklare Bewußtsein erklärt sich aus ihrer unklaren Klassenposition. Insofern Wissenschaftler unmittelbar in der Produktion beschäftigt sind, unterscheidet sich ihre Stellung zu den Produktionsmitteln nicht von der aller übrigen Lohnarbeiter.

"Mit der Entwicklung der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise, wo viele Arbeiter an der Produktion derselben Ware zusammenarbeiten, muß natürlich das Verhältnis, worin ihre Arbeit unmittelbar zum Gegenstand der Produktion steht, sehr verschieden sein. Z.B. die früher erwähnten Handlanger in einer Fabrik haben nichts direkt mit der Bearbeitung des Rohstoffs zu tun. Die Arbeiter, die die Aufseher der direkt mit dieser Bearbeitung zu tun Habenden bilden, stehn einen Schritt weiter ab; der Ingenieur hat wieder ein andres Verhältnis und arbeitet hauptsächlich nur mit seinem Kopfe etc. Aber das Ganze dieser Arbeiter, die Arbeitsvermögen von verschiedenem Werte besitzen, obgleich die angewandte Masse ziemlich dieselbe Höhe behauptet, produzieren das Resultat, das sich - das Resultat des bloßen Arbeitsprozesses betrachtet, in Ware oder einem materiellen Produkt ausspricht; und alle zusammen, als Atelier, sind die lebendige Produktionsmaschine dieser Produkte, wie sie, den gesamten Produktionsprozeß betrachtet, ihre Arbeit gegen Kapital austauschen und das Geld der Kapitalisten als Kapital reproduzieren, d.h. als sich verwertenden Wert, sich vergrößernden Wert.
Es ist ja eben das Eigentümliche der kapitalistischen Produktionsweise, die verschiedenen Arbeiten, also auch die Kopf- und Handarbeiten - oder die Arbeiten, in denen die eine oder die andre Seite vorwiegt, - zu trennen und an verschiedene Personen zu verteilen, was jedoch nicht hindert, daß das materielle Produkt das gemeinsame Produkt dieser Personen ist oder ihr gemeinsames Produkt in materiellem Reichtum vergegenständlicht; war andererseits ebensowenig hindert oder gar nichts daran ändert, daß das Verhältnis jeder einzelnen

dieser Personen das des Lohnarbeiters zum Kapital und in diesem eminenten Sinn das des produktiven Arbeiters ist. Alle diese Personen sind nicht nur unmittelbar in der Produktion von materiellem Reichtum beschäftigt, sondern sie tauschen ihre Arbeit unmittelbar gegen das Geld als Kapital aus und reproduzieren daher unmittelbar außer ihrem Salair einen Mehrwert für den Kapitalisten. Ihre Arbeit besteht aus bezahlter Arbeit plus unbezahlter Surplusarbeit." (Theorien über den Mehrwert, S. 386 f.)

Aber die Tendenz des Kapitals, die Kopf- und Handarbeiten zu trennen und an verschiedene Personen zu verteilen, die Tatsache also, daß im Rahmen des Kapitalismus Verwissenschaftlichung der Produktion ständig Hand in Hand geht mit der Dequalifizierung der Arbeitskraft, führt zu einer solchen Privilegierung der Kopfarbeiter gegenüber den anderen Lohnarbeitern im Produktionsprozeß, einer Privilegierung, die gerade auf Kosten der anderen Lohnarbeiter hervorgebracht wird, sodaß sie diese auf Seiten der Wissenschaftler ein klares Klassenbewußtsein umso weniger zuläßt, als aus ihrer Schicht zunehmend die Personen hervorgehen, die tatsächliche Verfügungsgewalt über die Produktion innhaben:

"Marx rechnet in den Grundrissen die "Wissenskraft" allgemein der Arbeitskraft zu. Die neueren Entwicklungen legen jedoch nahe, hier genauer zu differenzieren. Denn so sehr auch das Kapital die Hände der Arbeiter sich in seinem Dienst betätigen läßt, die Produktivkraft des menschlichen Hirns darf sich bei ihnen eben nur sehr eingeschränkt entfalten. Insofern die Maschine Vergegenstandlichung der Wissenschaft ist, ist es nicht die eigene Arbeit, die dem Arbeiter in ihr als fremde Macht entgegentritt, sondern eine Arbeit, zu der er die Kraft wohl hätte, die er aber auch unter dem Kommando des Kapitals nicht ausbilden und nicht betätigen darf. Wissenschaft ist vielmehr das Privileg einer gesonderten Schicht, zu der einzelne Arbeiter nur in seltenen Fällen aufzusteigen vermögen. Je größer die Bedeutung der Wisserschaft für die Funktion der Gesellschaft wird, je mehr die Zahl der wissenschaftlich Arbeitenden zunimmt, um so mehr schwindet auch die Illusion von einer Autarkie der Wissenschaft innerhalb einer ihr bloß zusehenden Gesellschaft. Indem die Produkte der Arbeit des Wissenschaftlers, seine Erfindungen, Analysen, Theorien in den Produktionsprozeß der Gesellschaft eingehen, geraten sie damit unweigerlich unter das Kommando des Kapitals bzw. eines dem Kapital verpflichteten Staates. Auch dem Wissenschaftler ist seine eigene Arbeit damit entfremdet, steht als fremde Macht im gegenüber. Die Entfremdung der Lohnarbeit spaltet sich also in die Entfremdung der manuellen und der wissenschaftlichen Arbeit. Da der wissenschaftlich Arbeitende gleichwohl an den Privilegien der Kapitalistenklasse teilnimmt, die sich auf das Elend der eigentlichen Arbeiterklasse gründen, fällt es ihm gemeinhin nicht schwer, seinen Pakt mit dem Kapital durch eine nach allen wissenschaftlichen Regeln von ihm selbst produzierte Ideologie zu sanktionieren. Selbst da, wo er sich in irgendeinem Zusammenhang als Mitarbeiter titulliert, versteht er sich als den geraden Gegenpol zum Arbeiter und versagt sich damit der ihm geschichtlich gestellten Aufgabe, über die Wurzeln der Entfremdung aufzuklären, der die direkt materiell produzierende wie die wissenschaftlich planende und analysierende Arbeit gemeinsam unterliegen." (Tomberg, Argument 52, S. 198 f.)

Innerhalb des kapitalistischen Systems führt die Verwissenschaftlichung der Produktion zwar einerseits dazu, daß immer mehr Wissenschaftler in ein unmittelbares Verhältnis zur Produktion treten, doch gleichzeitig führt es zu einer immer schärferen Scheidung innerhalb der unmittelbaren Produzenten, wobei die Wissenschaftler als Agenten des Kapitals gegenüber den anderen Lohnarbeitern auftreten: "Die Scheidung der geistigen Potenzen des Produktionprozesses von der Handarbeit und die Scheidung derselben in Mächte des Kapitals über die Arbeit vollendet sich ... in der auf Grundlage der Maschinerie aufgebauten großen Industrie. Das Detailgeschick des individuellen, entleerten Maschinenarbeiters verschwindet als ein winzig Nebending vor der Wissenschaft, den ungeheuren Naturkräften und der gesellschaftlichen Massenarbeit, die im Maschinensystem verkörpert sind und mit ihm die Macht des "Meisters" (master) bilden". (Kapital I, Darmstadt 1962, S. 490 f.).

Diese Trennung zwischen geistiger und körperlicher Arbeit, die aus dem Kapitalverhältnis hervorgeht, erscheinen den Wissenschaftlern als naturgegeben und verursacht ihre Privilegierung innerhalb des Produktionsprozesses. Darin liegt die objektive Ursache, warum die bloße Aufklärung über den Verwertungszusammenhang der Wissenschaft im Kapitalismus, die Wissenschaftler noch lange nicht zu Philantropen macht und sie sich viel eher ständisch organisieren, als zusammen mit den übrigen Arbeitern gewerkschaftlich mobilisieren lassen. Daraus erklären sich ebenfalls die Schwierigkeiten der Studentenbewegung, sich in die nat.-math.-Fakultäten zu erweitern. Andererseits wird verständlich, daß die Naturwissenschaftler auf Grund ihrer Stellung zur unmittelbaren Produktion, wenn sie ihre ständischen Interessen durchbrochen haben, sich wesentlich konsequenter politisieren als die Überbauberufe und ihren intelligenzlerischen Eskapismus viel leichter überwinden.

Die wissenschaftlichen Lohnarbeiter sind also beileibe nicht die Subjekte der technischen Entwicklung, doch bestimmt sich ihr Verhältnis zum Kapital anders als das der klassischen Lohnarbeiter. Die Bewegungen des Kapitals wirken sich auf ihr Dasein nicht so direkt aus wie auf das der Lohnarbeiter. Z. B. sind sie in viel geringerem Maße als die klassischen Lohnarbeiter kapitalistischen Strukturkrisen unterworfen, weil sie vor allem in der Monopolindustrie, und hier wiederum in der expandierenden, angestellt sind. Zweitens sichert sie ihre Aufgabe, die Kosten der Produktion zu verringern und neue Produkte und Produktionsverfahren zu entwickeln, gerade in der Krise vor der Entlassung. Denn gerade in der Krise schreit das Kapital nach der Wissenschaft und sieht sich mit ihrer Hilfe nach neuer Ausrüstung um.

Wie aber die Technologie eines der Hauptinstrumente ist, die es dem Kapital erleichtern, der Krise zu steuern, und die Exi-

stenzsicherheit der wissenschaftlichen Arbeiter deshalb größer ist, so ist andererseits das Kapital nicht unmittelbar und kurzfristig von den wissenschaftlichen Arbeitern abhängig: ein Streik etwa der Forschungsabteilung eines Betriebes müßte sehr lange dauern, bis er das Kapital trifft, so wie andererseits das Kapital langfristig die Forschung und Entwicklung planen muß, damit es die Krise zur Umrüstung ausnützen kann, statt bankrott zu gehen. So ist aus dem Status der Wissenschaftler als Lohnabhängigen nicht ohne weiteres die Möglichkeit ihrer praktischen Solidarisierung mit den Arbeitern abzuleiten. Da die Wissenschaft gegenüber der Arbeit im Kapitalverhältnis privilegiert ist, muß damit gerechnet werden, daß sie sich so lange auf die Seite des Kapitals schlägt, bis die Arbeiter praktisch die Machtfrage stellen.

IV.

Die Theorie der Produktivkraft Wissenschaft, aus der sich die Theorie der neuen Arbeiterklasse ableitet, war eine der beiden Erklärungsversuche der Studentenbewegung und ihrer revolutionären Funktion. Der andere Erklärungsversuch war die Randgruppentheorie, die aus der aktuellen Funktionalisierung der Wissenschaft für das Kapital den Herrschaftscharakter der Wissenschaft selbst, die technologische Herrschaft ableitete, und deshalb das mögliche revolutionäre Subjekt nicht ins Zentrum sondern am Rande der total manipulierten Gesellschaft, außerhalb des verwissenschaftlichten Produktionsprozesses vermuten mußte. Diese Theorie konnte sich auf den Augenschein berufen: Tatsächlich begehrten nicht die entscheidenden Fraktionen der Arbeiterklasse sondern die Studenten und andere Außenseiter gegen die Gesellschaft auf. Aber indem die Theorie die Herrschaft der Technologie behauptete, bürdete sie den Revolutionären "die Dummheit auf, nicht die kapitalistische Anwendung der Maschinerie zu bekämpfen, sondern die Maschinerie selbst" (Kapital I, Werke 4, Darmstadt 1962, S. 515). Die These von der Herrschaft der Technologie ist im Grunde nur eine Fortführung der Theorie des autoritären Staates, da beide auf die Behauptung hinauslaufen, die Herrschaft hätte sich vom Grundwiderspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital gelöst und den neuen Widerspruch zwischen Apparat und Individuum gestiftet. Diese Theorie lag der Aktionsstrategie der Studentenbewegung bei allen politischen Aktionen außerhalb der Universität zugrunde, während die Theorie der Produktivkraft Wissenschaft lediglich zur Erklärung der Genese der Studentenbewegung herangezogen wurde, aber kaum strategische Bedeutung hatte. Auch in der Politik an der Hochschule, wo sich aus ihr vielleicht eine gewerkschaftliche Strategie hätte ableiten lassen, spielte sie praktisch ebensowenig eine Rolle, wie die gewerkschaftliche Politik selbst. Weil die Randgruppentheorie von dem Widerspruch zwischen dem unmenschlichen Apparat und der beherrschten Menschheit ausging, führte sie folgerichtig zu einer allgemeinen Aufklärungsstrategie, die von den Randgruppen her tendenziell alle Menschen erfassen sollte, deren falsches Bewußtsein lediglich den Aufstand gegen den Apparat verhinderte, der diesen wie ein Kartenhaus zusammenbrechen lassen würde. Aus dieser Prämisse konnte Rudi Dutschke den langen Marsch durch die Institutionen und den allgemeinen Angriff auf die Herrschaftsinstanzen ebenso ableiten, wie die Behauptung, daß in den Metropolen die bewaffnete Auseinandersetzung überholt sei. Weil die Herrschaft überall bloß im herrschenden Bewußtsein bestand, konnte sie überall im Bewußtsein der Beherrschten angegriffen werden. Allerdings wurde dieser Ansatz, der nicht durch eine "abstrakte Theorie der Geschichte", sondern durch den "existentiellen Ekel vor einer Gesellschaft, die von der Freiheit schwätzt und die unmittelbaren Interessen und Bedürfnisse der Individuen und der um ihre sozial-ökonomische Emanzipation kämpfenden Völker subtil und brutal unterdrückt (S. 91) auf eine "kulturrevolutionäre Übergangsphase" beschränkt: "Unsere kulturrevolutionäre Übergangsphase ist im klassischen Verständnis der Revolutionstheorie eine vorrevolutionäre Phase, in der Personen und Gruppen sich noch manchen Illusionen, abstrakten Vorstellungen und utopischen Projekten hingeben, ist eine Phase, in der der radikale Widerspruch zwischen Revolution und Konterrevolution, zwischen der herrschenden Klasse in der neuen Form und dem Lager der Antiautoritären und Unterprivilegierten noch nicht konkret und unmittelbar sich auszutragen beginnt." (S. 91) Aber ausgehend von der Verstaatlichung der ganzen Gesellschaft, die "in der Tat keine Gruppe außerhalb des repressiven Zusammenhangs" läßt, wird dieser "radikale Widerspruch" nicht als Klassenantagonismus verstanden, sondern als Aufstand der radikalen, weil den ganzen Menschen betreffenden Dialektik des Sentiments und Emotion" gegen die "verstaatlichte autoritäre Gesellschaft". (S. 91; alle Zitate aus Dutschke u.a., Rebellion der Studenten..., 1968) (vgl. Horkheimer, Autoritärer Staat).

Warum diese Dialektik angesichts des Vietnamkrieges so schnell ins studentische Bewußtsein eindringen konnte, scheint für Rudi Dutschke "seine materialistische Begründung in dem spezifischen Produktionsverhältnis der studentischen Produzenten zu haben. Wir haben als Studenten - wenn auch von Fakultät zu Fakultät verschieden - innerhalb der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion soziologisch eine Zwischenlage. Auf der einen Seite sind wir eine geistig und ausbildungsmäßig privilegierte Fraktion, aktuell bedeutet dieses Privileg im Grunde aber nur Frustration. Frustration darum, weil der sich ausbildende Student, besonders der politisch engagierte, tagtäglich den Idiotismus der Politikastercliquen der irrationalen Autoritäten kritisch und manchmal auch sinnlich miterlebt. Hinzu kommt, daß diese Studenten noch keine materiell gesicherten Positionen der Gesellschaft übernommen haben, sie von Machtinteresse und Machtpositionen noch relativ weit entfernt sind. Diese temporäre Subversiv-Stellung der Studenten bringt eine dialektische Identität der unmittelbaren und historischen Interessen der Produzenten überhaupt hervor." (a.a.O., S. 86)

Diese Erklärung der Studentenbewegung aus dem Status des Produzenten, der noch nicht im Produktionszusammenhang verankert ist und dessen Situation deshalb historisch exemplarisch und unmittelbar durchschaubar ist, scheint eher eine Rechtfertigung der revolutionären Mission der Studenten als eine Erklärung ihrer aktuellen Irritation. Sie zeigt außerdem wie Randgruppentheorie und Theorie der Produktivkraft Wissenschaft in der Rechtfertigung der Studentenbewegung wechselseitig herangezogen werden, ohne daß die so entstehenden Widersprüche dieser Rechtfertigung irgendwie in Zweifel zögen. Einerseits wird die Studentenbewegung aus dem Privileg erklärt, außer-

halb des unmittelbaren Produktionsprozesses zu stehen, ("Zwischenlage", Randgruppentheorie) andrerseits wird durch die Kennzeichnung der Studenten als Produzenten die Trennung von der übrigen Gesellschaft geradezu geleugnet. Der Widerspruch löst sich, wenn man ihn von der Motivation der studentischen Revolutionäre aus betrachtet: sie hatten einerseits zu erklären, warum gerade die Studenten rebellierten und mußten andrerseits deren Rebellion als exemplarische interpretieren. Dabei konnte auf die exemplarische Situation der Studenten nur insistiert werden, um sie gleichzeitig zu leugnen. Was Dutschke dann als Ideologie

tig zu leugnen. Was Dutschke dann als "materialistische Erklärung" wirklich anbietet, ist bloß die Behauptung, die Studenten seien zur Ideologiekritik befähigter als andere Gruppen der Gesellschaft. Richtiger ist, daß die Kapitalisierung der Universität, die in der Universität selbst zu Widersprüchen zwischen Ordinarienstruktur und Leistungshierarchie im Interesse der kapitalistischen Produktion führte, einer Minderheit der Studenten es ermöglichte, sich aus dem Schlepptau der Technokraten zu befreien und aus der Kritik der technokratischen Hochschulreform ein antikapitalistisches Bewußtsein zu entwickeln, das keineswegs mit den unmittelbaren Interessen der Studenten identisch ist.

Alle pauschale Erklärungen der Studentenbewegung erklären sich aus dem existentiellen Bedürfnis der studentischen Revolutionäre, in der Studentenbewegung die Keimform einer gesamtgesellschaftlichen revolutionären Bewegung zu sehen. Aus diesem Bemühen, das sich aus der revolutionären Flaute in den Metropolen ergab, mußte die Situation der Studenten exemplarisch verstanden werden, wenn sie die Möglichkeit einer solchen Ausweitung objektiv begründen sollte. Dies erlaubtensowohl die Theorie der neuen Arbeiterklasse als auch die Randgruppentheorie, aber lediglich aus der Randgruppentheorie ließ sich eine aktionistische Stralegie "materialistisch" begründen. Beide Theorien sind soziologisch unliegen ihren Erklärungen die Situation der Studentenschaft zugrunde. Beide Theorien erweisen sich in ihrem pauschalen Charakter in dem Moment als ungenügend, ja fragwürdig, wo sich einerseits die staatliche Repression auf die Studenten verschärft und wo andererseits eine Bestimmungdes Verhältnisses von Studentenbewegung und Arbeiterbewegung durch die Verschärfung der Klassenkämpfe in Westeuropa nicht nur notwendig sondern auch möglich wird.

V.

Die Studentenbewegung muß sozio-ökonomisch aus der Situation der Studenten an der Universität und aus der Verwertung der Wissenschaft im Kapitalismus erklärt werden. Randgruppentheorie und Neue Arbeiterklassetheorie verabsolutieren jeweils einen Aspekt und vergröbern ihn. Den politischen Ausdruck der Studentenbewegung kann man nicht unmittelbar aus diesen objektiven Bedingungen ableiten, da sie sie Ausbildung eines spezifischen Klassenbewußtseins nicht zulassen. Das Klassenbewußtsein der Studenten ist erborgt. Die Studenten sind als Studenten nicht zur Ausbildung einer konsistenten Gesellschaftstheorie in der Lage. Eine solche Gesellschaftstheorie, die aus der gesellschaftlichen Praxis entsteht und auf diese zurückwirkt ist nur vom Standpunkt des Proletariats möglich, "indem im Klassenstandpunkt des Proletariats der Punkt gefunden ist, von wo aus das Ganze der Gesellschaft sichtbar wird." (Lukacs W II, S. 193) Dies ist dem Proletariat grundsätzlich deshalb möglich, weil es die Warenstruktur der Gesellschaft am eignen Leibe erfährt: "Wie betont, muß der Arbeiter sich selbst als "Besitzer" seiner Arbeitskraft als Ware vorstellen. Seinespezifische Stellung liegt darin, dass diese Arbeitskraft sein einziger Besitz ist. An seinem Schicksal ist für den Aufbau der ganzen Gesellschaft typisch, daß diese Selbstobjektivierung, dieses Zur-Ware-Werden einer Funktion des Menschen, den entmenschten und entmenschlichenden Charakter der Warenbeziehung in der größten Prägnanz offenbaren." (W II, S. 267) Der Student muß seine Arbeitskraft nicht verkaufen undsperrt sich theoretisch und praktisch gegen die Einsicht in die Warenstruktur der Gesellschaft, indem er sich entweder gegen die Berufssphäre, in der er sich ebenfalls verkaufen muß, eskapistisch absperrt oder den Beruf zum eigentlichen befreienden Endpunkt des Studiums stilisiert, wo die Freiheit von Prüfungen gleichzeitig die Freiheit der Herrschaft verspricht (der Eskapismus ist vor allem unter den Philosophen verbreitet, die Verwechslung von individueller Freiheit mit der Partizipation an Herrschaft vor allem unter den Juristen). Der Staat als Agent des Kapitals hat diese Verdrängung der Berufssphäre insofern in Frage gestellt als er die spätere Verwertung der Studenten zum ausdrücklichen Studienziel erhob. Damit desillusionierte er vor allem den studentischen Eskapismus, was die Phil. Fak. zur Avantgarde der Studentenrevolte machte. Aber die Studentenbewegung ist deshalb in vieler Hinsicht der Versuch, den exterritorialen Status des Studenten zu erhalten und wird deshalb auch durch die allgemeine Charakteristik der Intellektuellenbewegungen von Lukacs getroffen, der ihnen Defensivcharakter zuschreibt. Die Studenten bekämpfen nicht grundsätzlich die Warengesellschaft, sondern wehren sich dagegen, daß sie selbst zur Ware werden. Dieser Defensivcharakter des studentischen Kampfes sagt natürlich gar nichts über die möglichen Aktionsformen aus: diese können dennoch höchst militant sein, wie schließlich auch die französischen Poujadisten vor dem Kampf mit der Polizei nicht zurück schrecken. Dieser Defensivcharakter der Studentenbewegung kann durch die Studenten als Studenten nicht überwunden werden, sondern nur, wenn sie sich theoretisch und praktisch auf den Standpunkt des Proletariats stellen. Weil die Interpreten der Studentenbewegung Sozialisten waren, die sich wenigstens theoretisch auf den Standpunkt der Proletariats stellten, wurde dieser Defensivcharakter der Studentenbewegung verschleiert. Wenn immer wieder die Apathie der studentischen Massen in den teach-ins beklagt wird, so wird übersehen, dass hier gerade der Widerspruch zwischen der Studentenbewegung als Defensivbewegung und ihrer erborgten offensiven Theorie, die ihr der SDS induzierte, zum Ausdruck kommt. Die analytische Trennung zwischen SDS und Studentenbewegung ist deshalb nicht die Flause einiger Stalinisten oder Organisationsfetischisten, sondern die einzige Möglichkeit angesichts der erstaunlichen Mobilisierung der letzten 3 - 4 Jahre, nicht den klaren

Kopf zu verlieren und damit auch der Versuch, die Studentenbewegung, statt sie bloß zu agitieren, in ihren Grenzen zu bestimmen und damit partiell über sich selbst hinauszutreiben. Die Studenten können nicht durch die Bewegung als solche zu Sozialisten werden, denn diese ist durch die Ablehnung der Warengesellschaft für sich selbst aber nicht durch ihre generelle Bekämpfung gekennzeichnet. Wenn das richtig ist, und sowohl die Entstehung der Studentenbewegung vor allem aus der Phil. Fak. als auch die strukturellen Mängel dieser Bewegung (z.B. gerade die Organisationsunfähigkeit der Phil. Fak. - Studenten) sprechen hierfür, dann ist es eminent gefährlich, die Auflösung des SDS in die "Bewegung" zu feiern, denn das würde lediglich einen Rückfall auf deren kleinbürgerliche Ursprünge bedeuten. Überhaupt geht der unbestimmte Pseudobegriff "Bewegung" an all unseren Erfahrungen der letzten Jahre vorbei, die dadurch gekennzeichnet sind, daß die Studenten ohne bewußte Führung über bloß subjektive Erregung und Irritation nicht hinauskommen. Die völlig abstrakte Übertragung des proletarischen Spontaneitätsbegriffs auf die Studentenbewegung verhindert bloß, daß wir aus diesen Erfahrungen die richtigen Konsequenzen ziehen. Spontan neigen die Studenten zunächst zur privaten Resignation, wie ihre erste Reaktion auf die Funktionalisierung der Uni in der Flucht vor dem Leistungsdruck bestand, statt in seiner Bekämpfung. Das kolossale Ansteigen der drop-outs ging der Studentenbewegung schließlich voraus und die Studentenbewegung war zum Teil die Mobilisierung und Zusammenrottung dieser drop-outs und wird nicht von allein diese Ursprünge überwinden. Diese wirken fort in dem Eindruck, sich individuell den kapitalistischen Zwängen entziehen zu können, für sich privat Fluchtmöglichkeiten zu entdecken und sind damit ein entscheidendes organisatorisches Handicap. Was als Auflösung des SDS in der Bewegung zumindest vorübergehend im SDS gepriesen wurde, beschreibt ein Berliner Papier als Konsequenz der Strategie des SDS: "Wichtigstes Merkmal dieser Strategie ist zweifellos, daß sie die politischen Unfähigkeiten des SDS jeweils ins Positive kehrte: wo es nicht gelang, eine politische Aktion zu planen, wurde die Selbsttätigkeit mystifiziert; wo es nicht gelang, organisatorische Konsequenzen zu ziehen, wurde von Selbstorganisation geredet, so daß der richtige Ansatz von Selbsttätigkeit und Selbstorganisation in sein Gegenteil verkehrt wurde. Praktisch läßt sich diese Strategie darauf reduzieren, daß der SDS bei spontanen Rebellionen als Interpret (nicht oder nur selten als Avantgarde) der Rebellion fungierte." (NK 54, S. 54)

Bei den beschriebenen Fehlern des SDS handelt es sich darum, daß er das Verhältnis von Führung und Bewegung permanent verdrängte, um sich nicht darüber Rechenschaft ablegen zu müssen, daß die Theorie der Studentenbewegung vertreten vom SDS nicht "organisch" aus der Bewegung entstanden ist, sondern erborgt wurde, und daß dieser Widerspruch zwischen sozialistischer Avantgarde und defensiver Studentenbewegung einer besonders sorgfältigen Behandlung bedurfte, wenn an ihm nicht die Theorie und das Verhältnis von Organisation und Spontaneität gänzlich in die Brüche gehen sollte.

Der SDS versuchte, diese Schwierigkeit dadurch zu überwinden, daß er sehr früh auf gesamtgesellschaftliche Praxis ein entscheidendes Gewicht legte. Aber gerade die Vermittlung zwischen Politik an der Hochschule und dem Versuch der "Rekonstruktion der Arbeiterbewegung" hätte nur durch eine einheitliche Avantgarde geleistet werden können, die ihre einheitliche Praxis entsprechend den objektiven Bedingungen an der Universität, den Schulen und in den Betrieben differenziert hätte. Dazu war der SDS gerade deshalb nicht fähig, weil er die Studentenbewegung immer schon zu sozialistischen stilisierte. Folglich sollte mal die Universität zur Betriebsprojektgruppe werden, mal sollte der Kampf auf die Universität beschränkt bleiben, weil der an sich schon exemplarisch sei. Die Ursache dieser Schwankungen liegt gerade darin, daß sich der SDS nicht als sozialistische Organisation verstand, die in der Studentenbewegung als Agent der Arbeiterklasse arbeitet, und in der Arbeiterklasse Klassenbewußtsein verbreitet, sondern die Studentenbewegung unmittelbar mit der Arbeiterklasse, oder gleich der ganzen unterdrückten Menschheit in Beziehung setzen wollte: Die unkritische Verwendung der neuen Arbeiterklassen- und der Randgruppentheorie sind der Ausdruck dieses Versuchs, ohne Klassenanalyse sozialistische Politik machen zu wollen.

Diese Mängel waren historisch nicht vermeidbar. Aber wenn der SDS wirklich Selbstkritik üben will, dann muß er mit seinem sozialistischen Anspruch ernst machen, statt seine Fehler der Bewegung zur Last zu legen. Keine Bewegung kann was dafür, wenn sie mißverstanden wird. Daß die Studentenbewegung nicht in der Lage war, ihre pluralistische Motivation auch zu artikulieren und daß sie die sozialistische Interpretation mehr duldete als hervorrief, bestätigt ihren kleinbürgerlichen Charakter. Der kann für den SDS keine Entschuldigung sein. Eine sozialistische Organisation muß mit ihren kleinbürgerlichen Tendenzen fertig werden, durch die existentielle Abspaltung ihrer Mitglieder von ihrer Klasse und die Überwindung der Grenzen ihrer Herkunft durch die theoretische Einsicht. Die Geschichte des SDS ist eine Geschichte der Verdrängung dieser Aufgabe.

VI.

Die Studentenbewegung ist bisher nicht der Aufstand der Produktivkraft Wissenschaft gegen die Produktionsverhältnisse, sondern die Weigerung eines Teils der Studenten der ideologischen Fächer in dem Widerspruch zwischen kapitalistischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften ausdrücklich auf Seiten der Produktionsverhältnisse gegen die Produktivkräfte Stellung beziehen zu müssen und damit des Scheins von Unabhängigkeit, den sie genossen, verlustig zu gehen. Die Formierung der Ideologen durch das Kapital ist durch die Verschärfung der kapitalistischen Widersprüche verursacht, die es nicht länger erlauben, die ideologische Herrschaft sich naturwüchsig vollziehen zu lassen. Die Abwehr seitens der Ideologen ist ihrerseits ideologisch und bloß ethisch. Ohne theoretische Einsicht in die Totalität des kapitalistischen Systems wird sie an den Zwängen des Kapitals zerbrechen.

theoretische Einsicht in die Totalität der kapitalistischen Gesellschaft ist aber bloß vom Standpunkt des Proletariats aus möglich. Aber gerade gegen den Standpunkt des Proletariats sträubt sich die individualistische Ideologie vieler Studenten, welche ihre Abwehrbewegung motivierte. Außerdem reicht die bloße theoretische Einsicht nicht aus, um aus Intellektuellen Sozialisten zu machen. Dies ermöglicht erst der Anschluß an die Praxis der Arbeiterbewegung und an deren Organisation. Damit ist die Aporie der Studentenbewegung bezeichnet: sie kann aus eigenem Antrieb nicht zur sozialistischen werden, sondern nur dadurch, daß sie sich in den proletarischen Klassenkampf einreiht. Dieser ist in Westdeutschland trotz der Wilden Streiks immer noch in einer Latenzphase. Heißt das, daß sich die Sozialisten unter den Studenten aus der aktuellen Bewegung zurückziehen und darauf warten sollen, bis der proletarische Klassenkampf offen ausbricht?
Keineswegs. Die Sozialisten müssen weiterhin versuchen, im studentischen Abwehrkampf die Führung zu übernehmen und alle Fragen aufgreifen, die die Studenten beunruhigen, um durch ständige Aufklärung über den Grundwiderspruch von Lohnarbeit und Kapital, die Studenten theoretisch auf ein Bündnis mit der Arbeiterklasse vorzubereiten. D.h. keineswegs, daß sie die Studenten einfach immer wieder auffordern sollen, dem Volke zu dienen oder sich auf den Standpunkt des Proletariats zu stellen. Aber die Sozialisten müssen immer und überall die aktuellen Probleme vom Standpunkt des Proletariats aus analysieren und den Studenten erlären. D.h. z.B., daß sie sich weiterhin an die Spitze des Kampfes gegen die technokratische Hochschulreform stellen müssen, nicht aber um die studentischen Privilegien zu verteidigen und irgendwelche illusionären Freiräume zu propagieren, sondern um die technokratische Hochschulreform aus den allgemeinen Widersprüchen des Kapitalismus zu erklären und so die Studenten und sich selbst auf die proletarische Offensive vorzubereiten, die von den Studenten nicht geführt, sondern bloß unterstützt werden kann. Im studentischen Abwehrkampf haben die Sozialisten also vor allem die aufklärerische Aufgabe, möglichst viele Studenten für die kommenden Klassenkämpfe zu neutralisieren und eine Minderheit aus der bürgerlichen Klasse endgültig herauszubrechen.

Diese Minderheit von Studenten darf ihre politische Tätigkeit nicht auf die Universität beschränken. Sie hat die Empörung der Studenten immer wieder in Demonstrationen auf der Straße und den Angriff auf den kapitalistischen Staat umzusetzen. Vor allem aber hat sie die Aufgabe, jene Fraktionen der Arbeiterklasse, die sich nicht länger hinters Licht führen lassen wollen, in ihrem Kampf im Betrieb zu unterstützen. Die Praxis der sozialistischen Studenten in und außerhalb der Universität muß deshalb eine permanente Entlarvungspraxis sein. In der Universität muß vor allem die Kritik der bürgerlichen Wissenschaft weitergetrieben werden. In Verbindung mit der Entlarvungspolitik vor den Betrieben müssen die sozialistischen Studenten so eine proletarische Wissenschaft entwickeln, die ihr wichtigster Beitrag für die kommenden Klassenkämpfe sein wird.

Wie sollen sie sich dann an der Universität verhalten, wenn der AStA durch die herrschende Klasse beseitigt ist? Sollen sie eine gewerkschaftliche Organisation aufbauen? Es ist bezeichnend für den Charakter der Studentenbewegung, daß ihre Spontaneität nicht wenigstens die Höhe dieser ersten Organisationsform erreichte, die die Arbeiterklasse naturwüchsig hervorbrachte (um sie dann an die Funktionäre und den Staat zu verlieren). Eine gewerkschaftliche Organisation kommt für die Studenten aber schon deshalb nicht in Frage, weil sie ihre Arbeitskraft nicht verkaufen müssen und Gewerkschaften nichts anderes sind als die Interessen organisation der Ware Arbeitskraft. Der Zwangsverband Studentenschaft und AStA sind keine gewerkschaftliche Organisation, sondern ein Staatsorgan zur politischen Gängelung der Studenten, das die linken Studenten auf Grund seiner formaldemokratischen Organisation politisch gegen die herrschende Klasse wenden konnte.
Genauso wenig wie die studentische Abwehrbewegung automatisch zur sozialistischen wird, genauso wenig sind die studentischen Interessen an sich schon progressiv. Die Studentenbewegung ist progressiv, sofern sie politisch ist, d.h. nicht auf die Erhaltung der studentischen Privilegien, sondern auf die Abschaffung aller Privilegien aus

ist. Aber der studentische Status ist privilegiert und seine bloße Verteidigung steht deshalb im Widerspruch zu den progressiven politischen Inhalten der Studentenbewegung. Eine gewerkschaftliche Organisation ist bisher gerade deshalb nicht entstanden, weil die politischen Impulse stärker waren als die rein interessengebundenen.

Eine gewerkschaftliche Organisation im strengen Sinn ist also gar nicht möglich, weil die Studenten nicht vom Verkauf ihrer Arbeitskraft leben. Eine Organisation aber, die sich vor allem an den Interessen der Studenten festmachen würde, würde auf Grund von deren Status und ihrer späteren Position im Produktionsprozeß sehr schnell ständischen, also antiproletarischen Charakter annehmen. Die Organisationsformen der Studenten sind die Institutsgruppen einerseits und die Massen-teach-ins andererseits. Deren Wechselspiel und die Funktion, die die sozialistischen Studenten in Institutsgruppen und teach-ins wahrnehmen, müssen verhindern, daß sich die linken Studenten mit sog. Fachinteressen und deren Verteidigung begnügen.
Bedeutet die klare Erkenntnis der Grenzen der Studentenbewegung durch die Sozialisten, eine Abkehr von der Studentenbewegung? Gerade nicht. Erst wenn die Sozialisten den Trugschluß aufgeben, sie könnten sich der "Bewegung" einfach hingeben, können sie die Widersprüche innerhalb der Studentenbewegung und zwischen ihr und den Notwendigkeiten des proletarischen Klassenkampfes richtig behandeln und so verhindern, daß sie sich verschärfen, statt tendentiell aufgehoben zu werden.

Joscha Schmierer